

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Philipps-Universität Marburg

Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftstheorie III

Prof. Dr. Jochen Röpke

Universitätsstrasse 24

35032 Marburg

Volkswirtschaftliches Seminar

The East Asian Miracle

im SS 1998

Thema 4

Der Aufstieg und der Niedergang der ostasiatischen Staaten

Die Schumpeterhypothesen

Armin Vogel

XXX

XXX Marburg

Tel. XXX

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

DIE SCHUMPETERSCHE THEORIE

DER AUFSTIEG DER OSTASIATISCHEN LÄNDER

Das lokale Unternehmertum

Kapitalakkumulation

Humankapital

Sachkapital

Die staatlich gelenkte Kreditpolitik in Ostasien

DER NIEDERGANG DER OSTASIATISCHEN STAATEN

ZUSAMMENFASSUNG

LITERATURVERZEICHNIS

Einleitung

Ostasien hat in den letzten Jahrzehnten ein noch nie dagewesenes Wirtschaftswunder erlebt. Quantitativ läßt sich dieses „Mirakel“ in Form von jährlichen Wachstumsraten dokumentieren, welche jene der Industriestaaten in den Schatten stellen. Im Zeitraum von 1965-90 hatten die Staaten Ostasiens ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von ca. sechs Prozent pro Jahr, während in dem gleichen Zeitraum die OECD-Länder durchschnittlich nur ca. zwei Prozent Wertschöpfungszuwachs verzeichneten. Dies veranlaßte verschiedene renommierte westliche Wissenschaftler, das nächste Jahrhundert zu dem „Asiatischen Jahrhundert“ zu erklären, wohlwissend, daß spätestens im Jahre 2040 - unter Beibehaltung der oben genannten Wachstumsraten - die jetzigen Industrieländer von den aufsteigenden asiatischen Ländern überholt werden würden.

Doch dieses von unzähligen westlichen Politikern und Unternehmern hochgepriesene Wirtschaftsmodell kam Mitte des Jahres 1997 ins Strudeln. Die Krise begann mit der Abwertung des thailändischen Bahts gegenüber dem Dollar und fegte wie ein Taifun über die restlichen aufstrebenden Staaten der Region. Ihre Folgen waren enorme Abwertungen der nationalen Währungen gegenüber dem Dollar (bis zu 70%) und gigantische Kursverluste der an den jeweiligen Börsen notierten Aktien. Nach dem Desaster fragen sich viele Ökonomen, wie dieser enorme Abstieg - der sozusagen über Nacht kam - zu erklären wäre, wobei einige von ihnen noch kurze Zeit davor in leitenden Positionen supranationaler Institutionen (IWF, Weltbank, OECD etc.) die niemals endende Geschichte des Aufstieges der asiatischen Staaten mit empirischem Datenmaterial untermauerten und publizierten. Die Schwierigkeit bei der Erklärung der Wirtschaftskrise besteht darin, daß diese nicht mit früheren Finanzkrisen, wie beispielsweise jene in den Ländern Lateinamerikas anfangs der 80er Jahre, zu vergleichen ist. Die angesprochenen Staaten waren weder hoch verschuldet, noch gab es eine hohe Inflation. Außerdem war das dortige Wachstum - wie oben dargestellt - außerordentlich hoch (Kommune 5/1998, S. 15). Dies zeigt, daß das von den meisten Ökonomen bevorzugte neoklassische Erklärungsmodell nicht unbedingt ausreicht, um die Asienkrise lückenlos zu erklären. Deshalb wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, an Hand der Schumpeterschen Sichtweise den Aufstieg und den Niedergang der ostasiatischen Staaten zu erklären. Dazu wird im folgenden Abschnitt die von Joseph Schumpeter ausgearbeitete Theorie in groben Zügen dargestellt.

Die Schumpetersche Theorie

Die klassische Nationalökonomie geht von der Annahme eines ideellen, volkswirtschaftlichen Gleichgewichtszustandes aus. Dieser würde zwangsläufig eintreten, wenn außerökonomische Störfaktoren dies nicht immer wieder verhindern würden.

Der geschilderten statischen Betrachtungsweise, die nur Gleichgewichtszustände untersucht und Übergangsprozesse selbst nicht erklären kann, setzt **Schumpeter** entgegen, daß „das wirtschaftliche Leben selbst seine eigenen Daten ruckweise“ ändern kann und so eine wirtschaftliche Entwicklung herbeiführt, wie dies beispielsweise beim Eisenbahnbau im letzten Jahrhundert der Fall war. In einem solchen Wirtschaftskreislauf, der sich ständig „aus sich selbst heraus verändert“ und nicht von „äußeren Anstößen“ (Neoklassik) getrieben wird, ist der **Unternehmer** die treibende Kraft. Dieser ergreift in diesem geschlossenen System die Initiative, um nach Schumpeter definitionsgemäß die Funktion „Neukombination von Produktionsmitteln“ durchzusetzen. Darunter werden jene Neuerungen verstanden, die „diskontinuierlich auftreten und bedeutende Auswirkungen auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung haben“ (Schohl 1992, S. 16). Schumpeter konkretisiert diese Innovationen an Hand von fünf Fällen:

- „Herstellung eines neuen, d. h. dem Konsumentenkreis noch nicht vertrauten Gutes oder einer neuen Qualität eines Gutes.
- Erschließung einer neuen, d. h. dem betreffenden Industriezweig noch nicht praktisch bekannten Produktionsmethode, die keineswegs auf einer wissenschaftlich neuen Entdeckung zu beruhen braucht und auch in einer neuartigen Weise bestehen kann mit einer Ware kommerziell zu verfahren.
- Erschließung eines neuen Absatzmarktes, d.h. eines Marktes, auf dem der betreffende Industriezweig des betreffenden Landes bisher noch nicht eingeführt war, mag dieser Markt schon vorher existiert haben oder nicht.

- Eroberung einer neuen Bezugsquelle von Rohstoffen oder Halbfabrikaten, wiederum: gleichgültig, ob diese Bezugsquelle schon vorher existierte - und bloß sei es nicht beachtet wurde sei es für unzugänglich galt - oder ob sie erst geschaffen werden muß.
- Durchführung einer Neuorganisation, wie Schaffung einer Monopolstellung (z. B. durch Vertrustung) oder Durchbrechen eines Monopols.“

Entscheidend ist dabei, daß die wirtschaftliche Verwertbarkeit einer neuen Idee von dem Unternehmer erkannt wird und produktiv umgesetzt wird, wobei die Erfindung (Invention) selbst „kein Element der Schumpeterschen Unternehmerfunktion“ (Schohl, S. 17) ist. Schumpeter beschreibt diesen Sachverhalt mit den Worten: „Es ist möglich und vielleicht die Regel, daß ihm (dem Unternehmer - eigene Anmerkung) der Gedanke von außen gegeben wird. Ideen und Pläne gibt es auch ohne ihn immer und überall in Hülle und Fülle“ (Schumpeter (1911), S. 176 f.).

Der Erfolg der unternehmerischen Tätigkeit wird an dem daraus resultierenden Gewinn gemessen. Dieser ist im Falle eines statischen Gleichgewichtes unter vollkommener Konkurrenz gleich Null, da in diesem Zustand die „Herrschaft des Ertragsgesetzes“ gilt, wobei die Grenzkosten dem Preis des Produktes entsprechen. In dieser Situation sind alle Produktionsfaktoren optimal eingesetzt, so daß keine ungenutzten Güter und Finanzmittel verfügbar sind, um Neukombinationen von Produktionsfaktoren herbeiführen zu können. Diese starre Situation kann nach Schumpeter durch eine Kreditvergabe durchbrochen werden, die neuen Unternehmen die Möglichkeit einräumt, Produktionsmittel zu kaufen. Es entsteht so eine Konkurrenzsituation bezüglich der Produktionsfaktoren, die dazu führt, daß diejenigen Unternehmen sich durchsetzen, die in der Lage sind, dafür einen höheren Preis zu bezahlen, der auf die erwarteten zukünftigen Gewinne zurückzuführen ist. Je nach der Art der Neukombination der Produktionsfaktoren, also dem Typ der Innovation, kann durch das Verlassen der Gleichgewichtssituation ein unterschiedlicher Unternehmergewinn entstehen. Diesbezüglich unterscheidet Schumpeter zwischen zwei Fällen. Erstens besteht die Möglichkeit der Produktivitätssteigerung, die zu einer Stückkostensenkung bei der Produktion eines vorhandenen Gutes führt. Der Kostenvorteil, der sich aus der Differenz zwischen Gleichgewichtspreis und reduzierten Kosten ergibt, ist jedoch nur temporärer Art. Die zweite Möglichkeit der Gewinnerhöhung ergibt sich durch die Erzeugung eines neuen Produktes (objektive Innovation). Hier kann der Pionierunternehmer, aufgrund fehlender Konkurrenz,

einen Preis veranschlagen, der wesentlich über dem Produktionspreis liegt und als Monopolpreis bezeichnet werden kann .

In beiden Fällen führt dies - vorausgesetzt, die nötige Nachfrage liegt vor - zu einer Nachahmung (Imitation) weiterer Unternehmer, die ebenfalls durch Kredite finanziert sind und sich so ihren Anteil an der Unternehmerrente sichern wollen. Dies hat zur Folge, daß bei einer gegebenen Anzahl von Produktionsfaktoren ein Konkurrenzkampf um diese stattfindet, der sich auf die Lohn- und Preisstruktur auswirkt. Die so eingeleitete Aufschwungphase (Prosperität) geht einerseits einher mit einer Nominallohnerhöhung, da in der Ausgangssituation Vollbeschäftigung herrschte. Andererseits geht das Konsumgüterangebot zurück, da Produktionsfaktoren von traditionellen zu investierenden, innovativen Industrien abgezogen werden, was zu sinkenden Reallöhnen führt. Die anschließende Anpassungsphase (Rezession) ist gekennzeichnet durch ein zunehmendes Warenangebot, das die innovativen Firmen aufgrund von Produktivitätssteigerung und Neukombinationen von Produktionsfaktoren dem Nachfrager zur Verfügung stellen. Durch die Konkurrenz, die „keine dauernden Mehrwerte duldet“, kommt es zu Preissenkungen, was mit einer Reallohnerhöhung gleichzusetzen ist. In dieser Periode findet ein Prozeß statt, bei dem veraltete Güter und Methoden durch neue substituiert werden. Diesen Prozeß, der in dem eben beschriebenen „Zwei-Phasen-Schema“ in ein neues Gleichgewicht auf einem höheren Niveau der Produktion mündet, nennt Schumpeter „schöpferische Zerstörung“.

Der Aufstieg der ostasiatischen Länder

In nachfolgendem Abschnitt werden die wichtigsten Ursachen dargelegt, die gemäß der Schumpeterschen Theorie Ostasien zu dem enormen Aufschwung verhalfen.

Das lokale Unternehmertum

In Schumpeters Theorie findet die wirtschaftliche Entwicklung endogen statt, d. h., daß die Wirtschaft ein autopoietisches System ist, in dem keine Anstöße von außen (wie in der Neoklassik) erfolgen. In diesem Modell ist der Unternehmer bzw. das Unternehmertum die zentrale Komponente, dessen Bezeichnung an die Funktion der Durchsetzung von Neukombinationen gebunden ist und so den starren Rahmen des Gleichgewichtszustandes durchbricht. Die wirtschaftliche Entwicklung und das daraus resultierende Wachstum einer Region hängt somit von der Qualität und Quantität der dort vorhandenen innovativen Unternehmer ab, die gemäß der Schumpeterschen Logik die vorhandenen Produktionsfaktoren neu kombinieren.

Namhafte Ökonomen - darunter A. Amsden - behaupten, daß die Unternehmen in Ostasien nicht innovativ tätig waren, sondern sich eher auf Imitationen von ausländischen Produkten spezialisiert hätten. Deswegen könne man nicht das dort stattgefundene enorme Wachstum über die Theorie von Schumpeter erklären. Hier liegt eine oftmals auftretende Fehlinterpretation von Schumpeter vor, die Innovationen nur mit „bahnbrechenden Pionierinnovationen“ (Schohl (1992), S 24) gleichgesetzt. Dabei weist Schumpeter explizit in seinem Werk „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ darauf hin, daß die eigentliche Funktion des Unternehmers nicht unbedingt das Erfinden (die Invention) eines neuen Produktes ist, sondern dessen Durchsetzung. Und dieser Prozeß ist gerade in Ostasien zu beobachten. Ideen, die sich im Ausland bewährt haben, wurden übernommen und von dem örtlich ansässigen Unternehmertum umgesetzt. Dabei waren zum Entscheidungszeitpunkt der Produktion dem asiatischen Unternehmer die Anpassungen an die neuen örtlichen Gegebenheiten genauso unbekannt, wie die ersten Umgebungsbedingungen beim ursprünglichen Innovator.

Beispielsweise gingen die visionären Vorstellungen koreanischer Unternehmer beim Aufbau der Schwerindustrie in den 60er Jahren mit unsicheren Entscheidungen einher, die möglicherweise auf den „Gegendruck der sozialen Umwelt“ (Schumpeter (1911), S 126) zurückzuführen sind. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Übertragung ausländischer Technologie auf die nationale Ebene und deren erfolgreiche Umsetzung *nur* von einem kreativen Unternehmertum vor Ort vollbracht worden sein kann, das Neukombinationen von vorhandenen Produktionsfaktoren durchsetzte. Ansonsten hätte in anderen Entwicklungsländern, die die Möglichkeit des gleichen Zugangs zu ausländischer Technologie hatten, auch ein ähnliches Wachstum einsetzen müssen.

Ein anderer Aspekt, der im Schumpeterschen Sinne direkt mit der Durchführung neuer Kombinationen durch das lokale Unternehmertum in Zusammenhang gebracht werden kann, ist die von den ostasiatischen Ländern angestrebte Exportorientierung. Schumpeter hat die Erschließung eines neuen Absatzmarktes (siehe oben - die *fünf Fälle*), der durch die zusätzliche Einführung eines national hergestellten Produktes gekennzeichnet ist - unabhängig davon, ob dieser schon vorher existierte oder nicht -, explizit als eine Durchsetzung von Neukombinationen und damit als innovativ angesehen.

Desweiteren waren in den ostasiatischen Wirtschaften Organisationsformen vorzufinden, die sich deutlich von denen westlicher Prägung unterschieden haben und durch eine ungeheure Kreativität geprägt waren. Ein im Westen wohlbekanntes Beispiel dafür sind die Keiretsu in Japan, bei denen es sich um ein strategisches Netzwerk von industriellen Großunternehmungen, Banken und Universalhandelshäusern handelt, in dem das unternehmerische Risiko gestreut wird. Dadurch werden die Ressourcen an Kapital, Rohstoffen und technischem Wissen in Wirtschaftszweige gelenkt, die in der Lage sind, Japans wirtschaftliche Zukunft abzusichern. Ähnliche wirtschaftliche Organisationsstrukturen sind auch in den anderen ostasiatischen Staaten vorzufinden. An dieser Stelle sei nur stichwortartig auf Beispiele wie die Konglomerate in Indonesien und die Chaebol in Südkorea verwiesen. All diese Organisationen beinhalten markt- sowie staatswirtschaftliche Elemente, sind somit in dieser Form einzigartig und können eindeutig zu Schumpeters fünftem Fall (siehe oben) der Durchsetzung neuer Kombinationen zugeordnet werden.

Kapitalakkumulation

Humankapital

Aus den statistischen Erhebungen der Weltbank geht hervor, daß die Volkswirtschaften Ostasiens sowohl *Sach-* als auch *Humankapital* sehr viel rascher und konsequenter als andere Volkswirtschaften kumulierten. Für die neoklassischen Ökonomen war diese Kapitalanhäufung - gemäß deren Inputlogik - der entscheidende Grund für den rasanten wirtschaftlichen Aufstieg dieser Staaten.

In der Tat haben die angesprochenen Länder seit den 60er Jahren sehr viele Anstrengungen unternommen, um das Niveau der Grund- und Sekundärschulbildung zu erhöhen. Mitte der 80er Jahre flossen 80% der Bildungsausgaben Indonesiens, Koreas und Thailands in die Grundschulausbildung. Was die berufliche Ausbildung anbelangt, fand in den genannten Ländern eine staatliche Förderung nur zu Gunsten von naturwissenschaftlichen und technischen Ausbildungslehrgängen (inkl. dem Ingenieurwesen) statt, während die universitäre Ausbildung der Geistes- und Sozialwissenschaften privaten Anbietern überlassen wurde.

Diese Tatsachen reichen aus der Schumpeterschen Perspektive - im Gegensatz zu der Neoklassik - aber noch nicht aus, um wirtschaftliches Wachstum quasi automatisch herbeizuführen. Der entscheidende Punkt ist dabei, ob ein Unternehmertum in den erwähnten Ländern vorhanden war, das die entsprechend qualifizierten Personen aufnehmen konnte. Röpke begründete diese Behauptung am Beispiel russischer oder indischer Wissenschaftler, die hoch qualifiziert sind, aber keine Arbeit in ihrem Heimatland finden oder schlecht bezahlt werden und somit keinen wesentlichen Beitrag zur Steigerung des inländischen Sozialproduktes leisten können. In einem hochentwickelten Industrieland würde der Angesprochene bei derselben Qualifikation ein Mehrfaches des ursprünglichen Einkommens erzielen. Die Steigerung der Produktivität der angesprochenen Arbeitskraft ist der Grund dafür, daß ihr Einkommen im Ausland sich so enorm vervielfältigen würde. Dies ist nur möglich, wenn im Ausland ein Unternehmertum vorhanden ist, das hochqualifiziertes Personal nachfragt, um Neukombinationen im Schumpeterschen Sinne durchzusetzen, deren Ergebnis innovative Produkte sind, die einen hohen Weltmarktpreis erzielen.

Das alleinige, gezielte Steigern des Humankapitals durch lokale Bildungsinstitutionen führt nicht zu dem gewünschten wirtschaftlichen Wachstum ohne ein innovatives Unternehmertum vor Ort. Pi (1996, S. 50), der Ostasien mit Lateinamerika verglichen hat, vertritt die Ansicht, daß die hohen Wachstumsraten der asiatischen Schwellenländer im Vergleich zu den Ländern Lateinamerikas nicht durch das jeweils vorhandene Humankapital erklärbar sind, zumal die Ausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt sich nur minimal unterscheiden.

Bei der Schumpeterschen Logik stehen Angebot und Nachfrage von Humankapital in unmittelbarem Zusammenhang mit dem örtlich ansässigen Unternehmertum. Ein Unternehmen, das erfolgreich sein will, bedarf hoch qualifizierter Arbeitskräfte. Die Qualifizierung kann vom Staat übernommen werden oder von privaten Firmen, wie es bei japanischen Unternehmen beispielsweise der Fall war. Diese haben ihr eigenes Humankapital

dadurch erzeugt, daß sie ihre Mitarbeiter immer wieder weiterqualifiziert haben, wobei diese lebenslang in derselben Firma beschäftigt wurden, um positive externe Effekte zu Gunsten Dritter zu vermeiden.

In einem Unternehmen kommt eine höhere Ausbildung der Beschäftigten nur dann voll zur Geltung, wenn neue Produktions- und Organisationsmethoden, die neues Wissen erfordern, angewendet werden. Eine wirtschaftliche Weiterentwicklung muß stattgefunden haben (oder noch stattfinden), damit hochqualifiziertes Humankapital absorbiert wird. Röpke (1997, S. 134) verdeutlicht dies wiederum an einem Beispiel. Hochqualifizierte Inder und Mexikaner siedeln in die USA über und erhalten dort ein deutlich höheres Einkommen. Wenn sie in ihr Heimatland zurückkehren, verdienen sie trotz der neu im Ausland erworbenen Fertigkeiten nicht mehr als vor der Übersiedlung, da die in den Heimatländern ansässigen Firmen in der Regel nicht in der Lage sind, deren mitgebrachtes Wissen, das zu einer Produktivitätssteigerung führen würde, umzusetzen.

Man könnte somit zu der Schlußfolgerung kommen, daß die Nachfrage nach Humankapital von Seiten innovativer Unternehmer - sofern diese vorhanden sind - für ein entsprechendes Angebot an hochqualifizierten Arbeitskräften sorgt; dies kann sowohl ex ante als auch ex post erfolgen. Falls diese Unternehmer im Schumpeterschen Sinne nicht hinreichend vorhanden sind, wie dies beispielsweise in Teilen Westeuropas der Fall ist, werden die dortigen hochqualifizierten Arbeitskräfte auf dem lokalen Arbeitsmarkt nicht unterkommen. Ganz anders sah es in Ostasien aus. Die Arbeitslosenquoten bei Akademikern waren sehr niedrig, es wurde sogar „an weit entfernten Orten wie Europa nach qualifizierten Managern gesucht“. Man könnte dies so deuten, daß die angewandte Schumpetersche Logik das aus der neoklassischen Theorie kommende Say'sche Theorem auf den Kopf gestellt hat.

Sachkapital

Wie oben geschildert wurde, hat sich auch das Sachkapital in den Ländern Ostasiens enorm gesteigert. Die neoklassischen Ökonomen der Weltbank führen dies sowohl auf hohe Sparquoten, die gezielt von staatlicher Seite gefördert wurden, als auch auf eine Steigerung der Investitionen zurück. So bauten beispielsweise die Regierungen Japans und Taiwans Postsparsysteme auf, die kleineren Sparern günstigere Konditionen als der private Bankensektor boten und so die staatlichen Stellen mit beträchtlichen finanziellen Ressourcen

versorgten. Die Investitionen wurden laut Weltbankbericht (EAM) in erster Linie durch einen gezielten Aufbau der Infrastruktur und durch Begünstigungen von importierten Kapitalgütern erzielt.

Für Schumpeter ist der Ursache-Wirkungs-Zusammenhang ein ganz anderer. In der Tat haben die asiatischen Länder hohe Sparquoten aufgezeigt, aber diese waren laut Schumpeter nicht die Ursache des gigantischen wirtschaftlichen Wachstums, sondern eher ein daraus resultierendes Ergebnis. Diese Logik wird auch von King/Levin (1994, S. 28) unterstützt, die den sogenannten „Kapitalfundamentalismus“, der auf die neoklassische Inputlogik zurückgeht, kritisieren. Dabei unterstreichen beide, daß „das wirtschaftliche Wachstum in der Regel der Kapitalakkumulation vorangeht und nicht umgekehrt“. Hier wurde der gleiche Umkehrschluß wie bei der Humankapitalbildung getroffen. Die innovativen Unternehmer haben in der Region für das wirtschaftliche Wachstum gesorgt, wobei sich daraus höhere Einkommen und Spareinlagen ergaben, die ihrerseits eine Ansammlung von Sachkapital bedingt haben.

Die staatlich gelenkte Kreditpolitik in Ostasien

Schumpeters Theorie zufolge werden die von Unternehmern durchgeführten Neukombinationen von Produktionsmitteln über Kredite finanziert. Sie ermöglichen dem innovativen Unternehmer den Zukauf von Produktionsmitteln und führen so einen Konkurrenzkampf um die in einer geschlossenen Wirtschaft nur begrenzt vorhandenen Produktionsfaktoren herbei. In nachstehendem Abschnitt wird die staatliche Kreditpolitik Japans und Koreas dahingehend untersucht, um festzustellen, ob sie die ihr von Schumpeter zugeordnete Funktion erfüllt.

Die Gefahr, die von dem Mißbrauch von Krediten ausgeht, ist sehr groß. Die falsche Nutzung von Finanzmitteln hat eine Kapitalkostenerhöhung bei nicht begünstigten Kreditnehmern zur Folge, welche möglicherweise mit einem Rückgang der finanzpolitischen Disziplin einhergeht, die zu niedrigen Rückzahlungsraten führt und so auf ein unerwünschtes Haushaltsdefizit zusteuert.

Diese Einschätzung hat sich im Falle Ostasiens nicht bewahrheitet. Die kluge Verwendung von staatlich gelenkten Krediten ermöglichten expandierenden, innovativen Unternehmen den Zugang zu Fremdkapital mit günstigen Bedingungen und Laufzeiten. Dadurch wurde dem Management Freiräume für die Planung verschafft, so daß ein „Kampf um längerfristige Marktanteile vor kurzfristigen Gewinnmitnahmen in den Vordergrund rücken konnte“ (Reszat (1994) S. 258).

In Japan hat die staatlich gelenkte Kreditvergabe zwei Ziele verfolgt. Auf der einen Seite wurden die exportorientierten und innovativen Industrien unterstützt mit denen Japan sich auf dem Weltmarkt behaupten konnte. Auf der anderen Seite hatten die Kredite den Zweck, die Umstrukturierungsmaßnahmen und den Kapazitätsabbau bei international nicht mehr wettbewerbsfähigen Unternehmen sozial abzufedern. In der Nachkriegszeit, als die Regierungsstellen eine Expansion der Kapazitäten forcierten, erfolgte die Finanzierung der staatlichen Kredite über die Zentralbank. Diese Art der Geldbeschaffung entspricht der Schumpeterschen Theorie, denn bei der Kreditgewährung durch das Bankensystem „handelt es sich nicht um Transformation von Kaufkraft, die bei irgendwem schon vorher existiert hätte, sondern um eine Schaffung von neuer aus dem Nichts.“ In den folgenden Jahren wurden die Zentralbankkredite reduziert und durch die Ersparnisse aus dem Postsparsystem, die der Regierung zur Verfügung standen, ersetzt.

In Korea hatte sich die staatliche Kreditvergabe in den 60er Jahren auf den Export von Fertigerzeugnissen kapriziert. Anschließend, in den 70er Jahren, erfolgte eine verstärkte Förderung der Schwer- und der chemischen Industrie, die sich dann in den 80er Jahren hin zu der Unterstützung von innovativen klein- und mittelständischen Betrieben wandelte. Das Gesamtvolumen der staatlichen Kredite lag während dieses Zeitraums auf einem wesentlich höheren Niveau als das Japans, wobei die Finanzierung größtenteils über Zentralbankkredite erfolgte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß in beiden Ländern jene Unternehmen durch staatliche Kredite gefördert wurden, die Produkte erzeugten, die im Schumpeterschen Sinne innovativ waren und die wirtschaftliche Weiterentwicklung des jeweiligen Landes forcierten. Zunächst erfolgte die Finanzierung der Kredite über die Zentralbank. Diese Art der Kreditschöpfung, die zur Durchsetzung von Neukombinationen verwendet wurde, leitete die erfolgte wirtschaftliche Entwicklung ein. Diese sorgte für höhere Einkommen und somit für eine höhere Sparquote, die zu einer Reduzierung der Inanspruchnahme von Zentralbankkrediten führte.

Der Niedergang der ostasiatischen Staaten

Die Zeit des Aufschwungs dauerte in den ostasiatischen Staaten - mit Ausnahme Japans, dessen Wirtschaft schon seit Ende der 80er Jahre durch die sogenannte „bubble economy“ stagniert - bis ins Jahr 1997. Dieses Schicksalsjahr brachte die restlichen ostasiatischen Staaten in eine wirtschaftliche Depression, die mit der Weltwirtschaftskrise am Anfang der 30er Jahre dieses Jahrhunderts zu vergleichen ist. Dabei stellt sich die Frage, wie es zu diesem gigantischen Niedergang kommen konnte, dem doch - wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt - eine wirtschaftliche Entwicklung vorherging, deren „Nebeneffekt“ enorme Wachstumsraten waren.

Schumpeter hat in seinem späteren Werk „Konjunkturzyklen“ das Phänomen der „sekundären Welle“ beschrieben, das die hier zu erörternde asiatische Wirtschaftskrise erklären könnte. Er geht bei seinen Ausführungen von dem „Zwei-Phasen-Zyklus“ (siehe oben) aus, dessen Ausgangssituation ein Gleichgewichtszustand ist, der durch Innovationen gestört wird und so eine wirtschaftliche Aufschwungphase (Prosperität) einleitet. In dieser Phase werden die Haushalte zu Konsumzwecken Kredite aufnehmen, in der Hoffnung, daß ihr Einkommen auf Dauer konstant bleibt oder sogar noch steigt. Die Unternehmen stellen sich daraufhin auf die höhere Nachfrage ein und leiten so eine erhöhte Produktion ein, die über Kredite finanziert ist. Dabei werden die geforderten Güter mit den vorhandenen Produktionsanlagen und nicht mit weiteren innovativen Methoden erzeugt; die Produktivität bleibt somit gleich.

Die anschließend einsetzende Anpassungsphase (Rezession) schaltet nicht nur veraltete Betriebe aus, die nicht in der Lage sind, die Innovation des Pionierunternehmens zu imitieren, sondern hat auch „einen schmerzhaften Prozeß der Neuanpassung von Preisen, Mengen und Werten zur Folge“, wobei der gesamte Prozeß auf die Herstellung eines neuen Gleichgewichtes hin ausgerichtet ist. Eine solche „Periode der Liquidation“ erfaßt natürlich auch jene „verantwortungslose, betrügerische und in anderer Weise erfolglose Betriebe“, die sich im Zuge der „sekundären Prosperität“ herausbildeten (ebd.). Bei fallenden Preisen wird somit eine scheinbar „ausweglose Spirale“ in Gang gesetzt, die bei den beteiligten Akteuren Panik auslösen kann. Falls letztere zunächst nicht eintritt, ist der Impuls, der von einer

Preissenkung ausgeht, nicht mehr aufzuhalten. Weitere Preissenkungen folgen; Haushalte und Unternehmen versuchen in dieser Situation, die Kredite zurückzubezahlen; Banken versuchen, ihre Außenstände einzutreiben und frieren Kredite ein. Es wird dadurch eine „Abwärtsspirale“ eingeleitet, die über das im Normalfall einsetzende Gleichgewicht hinaus in eine Depression führt.

Das hier geschilderte Modell kann den wirtschaftlichen Einbruch des Jahres 1997 in den ostasiatischen Staaten verhältnismäßig gut erklären. Im Zuge der „sekundären Prosperität“ haben immer mehr Unternehmen und Haushalte darauf spekuliert, daß die wirtschaftliche Lage gleich bleibt oder sich sogar noch verbessert. Der Verschuldungsgrad der Wirtschaftssubjekte hat unter diesen Bedingungen enorm zugenommen, so daß immer mehr Kredite nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck (Finanzierung von Investitionen) zugeführt wurden.

Diese „ungesunden Kredite“ wurden konsumiert oder zur Ausweitung der Produktionskapazitäten - bei steigender Nachfrage - verwendet. Allerdings ist dabei eine Produktivitätssteigerung von den Routineunternehmern, die zunehmend auftraten, unterlassen worden, so daß dadurch eine Situation herbeigeführt worden ist, bei der „die Kreditschöpfung eine Tendenz hatte, ihre direkte Beziehung zur Innovation zu verlieren“. Prestigebauten wie die „Petronas Tower“ oder Multimedia-Korridor in Malaysia sind nur einige Beispiele für unproduktive Investitionen in Milliardenhöhe.

Die in den ostasiatischen Staaten einsetzende Rezession, die möglicherweise durch den Verfall der Mikrochippreise eingeleitet wurde, gab den Impuls zu weiteren Preissenkungen bei anderen Produkten. Die Wirtschaftssubjekte, die sich in der Boomphase mit Krediten eingedeckten, beschleunigten den Prozeß der Abwärtsspirale dadurch, daß sie diese so schnell wie möglich zu tilgen versuchten. Desweiteren waren die betroffenen Banken bestrebt, die Außenstände schnellstmöglich einzutreiben, was natürlich einen weiteren Rückgang der Nachfrage zur Folge hatte und so den „Prozeß der Liquidation“ vorantrieb. Die daraus resultierende Dynamik führte das wirtschaftliche System Ostasiens von einem neuen Gleichgewicht weg und leitete so eine Depression ein.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit ist der Versuch unternommen worden, den Aufstieg und den Niedergang der ostasiatischen Staaten an Hand der Schumpeterschen Theorie zu erklären. Der wirtschaftliche Aufstieg wird durch das Vorhandensein eines örtlich ansässigen Unternehmertums begründet, das Innovationen durchsetzte, so daß die vorhandenen Produktionsmittel neu kombiniert wurden. Dies hatte zur Folge, daß der volkswirtschaftliche Gleichgewichtszustand verlassen wurde und so eine wirtschaftliche Entwicklung herbeigeführt wurde, die sozusagen als „Nebeneffekt“ wirtschaftliches Wachstum bedingte. Die auf diese Weise veränderte Produktionsfunktion wurde durch eine Kreditschöpfung realisiert. Dabei spielten in den ostasiatischen Ländern die staatlich gelenkten Kredite eine große Rolle, die zu Beginn der dortigen Industrialisierung über Zentralbankkredite finanziert wurden. Die verstärkt einsetzende wirtschaftliche Entwicklung bewirkte anschließend eine erhöhte Nachfrage nach Humankapital und eine Steigerung der Einkommen und Ersparnisse.

Im Zuge der Aufschwungphase wurden immer mehr Kredite nicht mehr zur Durchsetzung von Innovationen verwandt. Sie wurden zunehmend konsumiert oder für die Produktion von Gütern mit veralteten Produktionsmethoden eingesetzt. Die so entstandene „sekundäre Welle“ verstärkte die „Abwärtsspirale“, die von einer Preissenkung ausging und so eine Rezession einleitete. Diese Phase war durch eine Liquidation von Unternehmen gekennzeichnet, die die Preissenkungen nicht über innovative Produktionsmethoden kompensieren konnten, bzw. nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, um diese Periode mit Verlusten zu überstehen. In diesem Umfeld leitete die Dynamik der „sekundären Welle“ einen wirtschaftlichen Abschwung ein, der die Wirtschaften Ostasiens in eine Depression führte.

Literaturverzeichnis

- Amseden, A. H:** Asia's Next Giant: South Korea and Late Industrialization, New York and Oxford, 1989
- Der Spiegel:** Der Osten ist rot. 45/1997, S. 128 ff.
- Franzmeyer, Fritz:** Wirtschaftliche Aspekte der technologischen Entwicklung in den USA und Japan: Herausforderungen für die EG und ihre Mitgliedstaaten.
- King/Levin:** Capital Fundamentalism, Economic Development and Economic Growth. Policy Research working Paper 1285, in: World Bank, April 1995
- Kommune:** . Mehr Markt und Mehr Staat. Von Schmitt Wolfgang/Otto Singer. Nr. 5/1998, S. 15 ff
- Page, John:** Das ostasiatische Wirtschaftswunder: Die Schaffung einer Wachstumsbasis. in: Finanzierung und Entwicklung, 3/1994
- Pi:** Expression of Culture in Economic Development, Aldershot, 1996
- Reszat, Beate:** Industrie- und Wirtschaftsstruktur: Charakteristika und Problemfelder. in: Hans Jürgen Mayer/ Manfred Pohl (Hrsg.): Länderbericht Japan, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 1994, S. 257-265
- Röpke, Jochen:** The East Asian Miracle. in: Zimmermann, Horst (Hrsg.); Selected Issues of East Asian Economies - Japanese and German Perspectives; Marburg 1997: Schriften der Universität Marburg, S. 106-181
- Schohl Frank:** Renditeunterschiede und Schumpetersche Entwicklung. Berlin 1992.
- Schumpeter, Joseph:** Konjunkturzyklen. Göttingen 1961
- Schumpeter, Joseph:** Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Berlin 1911.
- Stolper Wolfgang:** Schumpeters Theorie der Innovation. in: Ifo-Studien, 1982, S. 240-270
- Vittas,D/Yoon Je Cho:** Die Rolle der Kreditpolitik in Japan und Korea. in: Finanzierung und Entwicklung, 3/1994

World Bank: The East Asian Miracle: Economic Growth and Public Policy.
Oxford/New York, 1993.